



Von Mario Mohr (Berlin)

*Illustriert von Max Zschoch*

Kriminalrat Schwederberg überflog die Morgenblätter, die Zeitungen berichteten nichts, was der Detektiv nicht schon wußte. Gelangweilt sah er die vielen Anzeigen durch. Die monotone Arbeit und das Gleichmaß der ewigen Verbrechen nach dem bis aufs Haar gleichen und stümperhaften Mustern machten ihn verdrießlich. Er suchte „einen Fall“, eine Sache, die mit Klugheit und Raffinement gemacht, auch Klugheit und Raffinement erforderte, um ans Tageslicht gezogen zu werden.

Da fiel sein Blick auf die Todesanzeige der Baronin von der Tann. Schwederberg stutzte. Er hatte die hübsche, junge Frau und ihren Gatten oft auf Gesellschaften und Bällen getroffen. Es mußte eine sehr glückliche Ehe gewesen sein. Selbst in öffentlichen Lokalen hatten sich die beiden nicht gescheut, ganz offenkundig zu zeigen wie verliebt sie waren. Der arme Baron. Er hatte nichts wie Pech. Das war schon seine dritte . . . Oder?

Kriminalrat Schwederberg lehnte sich in seinen Sessel zurück, spielte mit dem Bleistift auf dem grünen Überzug seines Schreibtisches und starrte gedankenverloren zum Fenster hinaus.

Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Zehn Jahre war der baltische Baron von der Tann jetzt in Berlin. Die Revolutionszeit hatte ihn in die Hauptstadt verschlagen. Dreimal hatte er inzwischen geheiratet. Hübsche, reiche, gesunde Frauen. Und alle drei waren gestorben. Hier mußte eine unsichtbare Hand im Spiel sein. Wer? Der Baron? Möglich. Er hatte außer dem jeweiligen Kummer, den er, wenn auch mit Anstand, so doch immer recht deutlich zur Schau trug, den Vorteil davon. Jedesmal erbte er ein stattliches Vermögen. Schwederberg ließ sich alles an Akten kommen, was man über den Baron besaß. Es war nur sehr wenig. Denn der Baron war nie mit Behörden in Konflikt gekommen: hatte nur die notwendigen Papiere für ein paar Auslandsreisen, zur Naturalisierung in Deutschland und die drei Aufgebote verlangt. So mußte Schwederberg aus seinen Erinnerungen rekonstruieren. Anfang 1919 war Baron von der Tann nach Berlin gekommen. Er hatte ein allerdings nicht großes Vermögen in Devisen mitgebracht, besaß außerdem noch etwas alten Familienschmuck, trat aber sehr großzügig auf. Wovon er lebte, ob und womit er verdiente, wußte man nicht. Der Adel schien echt. Nichts erregte Zweifel. Bereits ein Jahr später heiratete er eine reiche, noch recht junge Fabrikantenwitwe, die zwei Jahre